

Auf der Strada senza Parapetti

Italia – wir sind wieder mal da.

Zu einem Urlaub mit einem fulminanten Einschnitt – Conny feiert ihren 49a-ten Geburtstag. Möglichst weit weg, möglichst ohne Feier, möglichst ohne – wasweißich. Daß das alles dann doch nicht so kommt, wie erwartet, who cares. Außer ihr; natürlich.

Mit der Idee dazu wurde ich bei meinem Geburtstagsgeschenk konfrontiert – wir hatten wieder mal Cats besucht, und auf dem Heimweg die Planung für mögliche Urlaube ganz vage in Angriff genommen. Eine Reise in die Vergangenheit möchte sie machen! Wohin? Naja, da hätte sie mal einen Bericht in Bayern 3 gesehen über eine Gegend in Italien, die sei mehr als schön, ideal zum Wandern, senza turistico, etc. einfach halt richtig ursprünglich, schön und DAS Reiseziel für den Urlaub mit ihrem Halbjahrhundertgeburtstag drin. Mit Cilento konnte ich nun wirklich nichts anfangen; zwar war mir dann laut Beschreibung bewusst klar, wo dieses Paradies liegen müsse – aber gehört hatte ich davon noch nichts.

Wie die meisten anderen Menschen. Außer Conny, natürlich.

Und wie präsentiert sich nun dieses Wunderland?

Als eine wunderschöne Gegend, mit Bergen bis zu 1800m Höhe und Traumstränden – sowohl Sand, als auch Buchten, Grotten, Felsen, Steilküste. Laut Beschreibung. Und laut unseren Erfahrungen (eher Erwanderungen). Als Gegend, in der trotz schönster Lage, tollster Landschaften und hübschster Dörfer der Tourismus seine Abdrücke noch nicht überall hinterlassen hat, in der vielerorts Tradition noch groß geschrieben wird, in der italienisch die einzige Sprache ist (abgesehen vom normalerweise ziemlich radegebrochenen Deutsch der Ex-Gastarbeiter, die ihren Lebensabend wieder in der Heimat genießen), in der der Cafe so zwischen 50 und 60 Cent kostet (meistens jedenfalls), in der die Natur sprießt und Gewürze oft wie Unkraut wachsen oder auch als Hecken und in der eine einzige Straße überall hinführt: die Strada senza Parapetti. Für uns wurde diese Straße und die Melodie des ‚Namens‘ zum Sinnbild des Urlaubs. Dagegen - auf gut Deutsch: ‚Achtung! Keine Fahrbahnmarkierung!‘ Für uns: ‚strada senza parapetti‘. Wohlklang.

Planung

Während der Weihnachtsferien machten wir uns mal daran. Die Google-Suche nach Cilento brachte – fast wider Erwarten – einige Links, davon einige wirklich brauchbare. Danach war schon mal ein erster Eindruck entstanden, was uns dort wirklich erwarten würde (soweit das indirekt möglich ist). Martha und Ulli hatten laut ihrer Beschreibung in einem autofreien Dorf gewohnt, in einer neu restaurierten Wohnung mit einer Terrasse mit phantastischem Blick auf ein farbiges Meer – dort wollten wir also auch hin. Leider war diese Wohnung dann schon frühzeitig vergeben, aber es sollte ja auch noch Alternativen geben.

Ein Regensburger Reiseveranstalter hat sich genau auf den Cilento spezialisiert und zugleich eine aktuelle, informative website aufgebaut. Nach einigem hin-und-her haben wir uns dann für eine ‚Villina‘ auf einer Klippe (!) entschieden – für die erste Woche – und danach noch für einige Tage uns in einem Landgut eingemietet. Alles schnell und einfach per web – ist wirklich eine Empfehlung wert.

Also – wir wussten, wo wir hinwollten. Aber wie?

Conny meinte, daß wir auch schon die Reise in den Cilento genießen sollten – und nicht in einem Stück runterdüsen. Also – Zwischenstopps eingelegt am Lago di Garda und in

Orvieto, unserer Lieblingsstadt in Umbrien.

Retour sollte es dann ähnlich gehen, mit einem kurzen Zwischenstopp in Umbrien und einem Ausklang in Südtirol.

Anfahrt

Also düsen wir direkt von Conny's Schule aus zunächst nach Bruneck - Conny braucht mal wieder Schuhe und will die italienischen Köstlichkeiten vorbestellen, die sie bei der 'Geburtstagsparty' nach unserer Rückkehr an der Schule ausgeben will. Der Gardasee lockte uns mit einem unglaublich netten Hotel (nur eine Nacht), das wie ein kleines Schlösschen über dem See thront. Viola hatte uns das empfohlen – und wir waren richtig begeistert. Ist schon schön, wenn am pittoresken Lago di Garda die Sonne untergeht, die Berge im Hintergrund verschwimmen und alles in unwirkliches Licht getaucht ist. Natürlich fühlt man sich dort trotz des italienischen Flairs wie in Deutschland: deutsche Speisekarten, Bedienung begrüßt schon als erstes in Deutsch, Germany exportiert. Schön. Meinen manche. Gottseidank ist der Strom der Pfingsttouristen noch nicht eingetroffen, sodaß wir einen schönen und ruhigen Abend auf einer Terrasse verbringen, den See in der Nähe.

Nächste Zwischenstation ist Orvieto – so ca. 100 km nördlich von Rom, und eine unserer Lieblingsstädte. Sie liegt auf einem Felsen, der einfach so aus einem umbrischen Tal aufragt und ihn komplett umschließt. Die ganz vorhandene und intakte Stadtmauer ist damit eigentlich eine vertikale Fortsetzung des Felsens. Wir wohnen da typischerweise im Hotel Palazzo Piccolomini – einem Traum aus dem Mittelalter, von einem späteren Papst gebaut und vor einigen Jahren vom Besitzer, einem Architekten, wunderbar und phantastisch renoviert. Müßte eigentlich als renoviertes Haus unter Denkmalschutz gestellt werden. Die Bausubstanz reicht übrigens bis zu den Etruskern zurück – also mehr als 2000 Jahre – wie auch viele andere Dinge in der Stadt, einschließlich der Höhlen, die jedes Haus besitzt... Klar, daß dieses Ambiente immer ein Höhepunkt von Italien Reisen ist und auch sein wird.

Daneben lockt Orvieto auch mit einem Duomo, stark dem Dom von Siena ähnlich, jedoch deutlich schlichter in den Details. Immer wieder begeistern mich an diesem Dom die Alabasterfenster, die ein ganz eigentümliches Licht in den Innenraum lenken.

Anschließend stand dann die nächste und letzte Reiseetappe an: zu unserem eigentlichen Ziel, dem Cilento.

Cilento - Parco Nazionale

Der Cilento ist seit Anfang der 90er Jahre Naturpark – der zweitgrößte Italiens - und liegt zwischen Salerno (südlich von Neapel) und Kalabrien. Es ist eine wunderschöne Gegend, mit Bergen bis zu 1800m Höhe und Traumstränden – sowohl Sand, als auch Buchten, Grotten, Felsen, Steilküste. Wir hatten da eine ‚Villina‘, also eine kleine Villa (whatever this might be) gemietet, die laut Beschreibung auf einer Klippe erbaut sei. Das kann jetzt alles heißen – war aber wirklich so. Nach einer etwas abenteuerlichen Anfahrt, geführt von der Besitzerin, über morbide Straßen sind wir irgendwo einen Hang entlanggefahren, mal etwas rauf, dann wieder runter. Viele Kurven und Schlaglöcher später sind wir dann angekommen: in ‚unserem‘ Olivenhain, der so mindestens 3000 m² groß war. Darauf unser kleines Häuschen – wirklich klein - aber putzig, nett, sehr gemütlich. 'Unser' Grundstück war am entfernten Ende von einer niedrigen Mauer begrenzt, hinter der dann noch 10m Land waren ... und dann 120m senkrechte Küste! Unglaublich. Ein Blick auf eine der schönsten Buchten des Landes: Grotten, Felsen,

azurblaues bis türkisfarbenes Meer. Und das von unserem Grundstück aus.

Die Idylle wurde auch nicht gerade von irgendwelchen Nachbarn oder Straßenlärm gestört: Unsere Nachbarn auf der einen Seite haben wir manchmal tagsüber gehört – sie haben das Haus etwas umgebaut – und die auf der anderen Seite gibt es nicht. Es war eine himmlische Ruhe. Und Straßenlärm: siehe Anfahrt ... nicht vorhanden.

In diesem Paradies blieben wir dann eine Woche und haben die Gegend meist zu Fuß erforscht. Da es keine Wanderkarten oder –wege gibt, waren wir auf einen Guide angewiesen. Noch nicht mal mein GPS-System hat mir weitergeholfen: Es funktioniert zwar, aber es gibt ja nichts, wonach ich es hätte ausrichten können. So habe ich zwar einige markante Punkte gespeichert – auch von Wanderungen – nur: wo soll man die denn eintragen?

Dieses Problem hatten wir am Anfang nicht so deutlich gesehen. Zwar hat der Geoladen in München auch nicht weitergeholfen, obwohl es da Karten von jedem abgelegenen Landstrich weltweit zu geben scheint; das einzige relativ verlässliche Kartenmaterial sind die Militärkarten Italiens – und die zu besorgen, dauert schon so einige Zeit. Nicht genügend für uns.

So kam es uns ganz zu Paß, daß wir schon zuvor mal mit Toni einige eMails getauscht hatten. Toni ist ein Halbjahreswanderführer in Marina di Camerota und flugs haben wir ihn kurz nach unserer Ankunft auch besucht. Er erläutert uns die Situation, die für ihn lukrativ, für uns anscheinend schwierig ist: Wege gibt es nicht (oder fast nicht); Routen müssen erkundet werden und auch wenn man glaubt, sich auszukennen – denkste, so einfach sei es nicht. Also haben wir mal präventiv schon für den Sonntag eine Küstenwanderung vereinbart – sofern das noch nicht stabile Wetter halten würde – über Bergrücken hinweg, von einer Bucht in die nächste, mit einer der schönsten Grotten der gesamten Küste als Ziel.

Pünktlich ist er ja – ruft morgens an (resp. klingelt uns aus dem Bett) und kommt eine Stunde später zu uns; wir sind nämlich die einzigen ‚Gäste‘. Von unserer Villina aus geht’s dann Richtung Osten, den Berg rauf, dann wieder runter und ganz abrupt ist da der Blick auf die erste Bucht. Kristallklares Wasser – wieder azur bis türkis. Ganz einsam liegt versteckt unter der Vegetation ein kleines Restaurant – aber dazu später mehr.

Mehrere Bergrücken und Buchten weiter, einen langen Berghang entlang, erreichen wir nach einigen Stunden dann wirklich den Eingang zur Grotte. Majestätisch groß, aber nur der Eingang vom Land. Beim Einstieg eröffnet sich der Blick auf den Eingang vom Meer her: mindestens 30m hoch – ein gigantisches Loch in der Bergflanke. Es macht Spaß, die Höhle zu erkunden, die mit Stalagmiten und Stalagtiten gefüllt ist und auch der heimischen Vogelwelt als Unterkunft dient. Dieses Juwel hätten wir sicher nicht gefunden – auch nicht mit Beschreibung, wie sich später herausstellen sollte...

Aber es ist nicht nur dieses unbestrittene Highlight, das uns so fasziniert: die gesamte Landschaft scheint fast unberührt; nur manchmal schmiegen sich Gebäude hinein. Es gibt eine Unmenge von Feldern mit Blumen – nicht steril nur mit einer Nutzpflanzsorte bepflanzt: die Fauna ist noch in Ordnung, und wird es hoffentlich wegen des Naturparks auch bleiben. Quellwasser aus einem Brunnen hat Trinkqualität, was wir und unsere mitgebrachten und partiell geleerten Flaschen zu schätzen wissen.

Leider erweist sich in den folgenden Tagen das Wetter wirklich als noch nicht stabil, auch wenn wir das anfangs nicht glauben wollten. Trotzdem sind die Tage angenehm und wirklichen Regen gibt’s nur selten und kurz.

So nehmen wir uns auch – wieder mit Toni – den Monte Bulgari vor, *den* dominanten

Felsklotz der Region. Er ist ca. 1200m hoch – scheint für einen Alpinisten keine Höhe zu sein – aber man muß ja immer von fast Meereshöhe aus rechnen. Die Anfahrt geschieht mit unseren Autos – bei Toni ist mittlerweile eine heimische Gruppe und auch sein Bruder angekommen. Komplettiert werden wir von einem Münchener Ehepaar. Zunächst entführt uns Toni an eine Wallfahrtskirche, mit Panoramablick auf den Berg und den östlichen Teil des Cilento ... irgendwo da muß auch Sapri sein, wo sich Inge und Hans noch ‚verstecken‘, bevor sie uns kurz vor Connys Geburtstag ‚überraschen‘.

Der Aufstieg ist noch relativ gut markiert, ziemlich steil und wir gewinnen sehr schnell an Höhe. Dann aber macht uns das Wetter zunehmend zu schaffen – eine Nebelwand jagt die nächste. Von klarem Blick auf das Meer ist nichts mehr zu bemerken. Trotzdem ist es auch genau diese Wetterlage, die einen eigentümlichen Reiz ausübt: Da verschwinden Bergkäme wie bei einer Überblendung und erscheinen genauso rasch wieder aus dem Grau; zwischenzeitlich gibt der Nebel mal einen Blick auf die frischgrüne Vegetation frei – es ist halt einfach Frühling, und es grünt in tausenden von Schattierungen. Und manchmal erahnen wir, manchmal sehen wir das türkise Wasser, das wunderbar mit den Wolkenbänken kontrastiert. Irgendwie scheint aber das Wetter dem Orientierungssinn von Eidechsen nicht zu bekommen, denn wie anders wäre es zu erklären, daß eine davon mein graues Hosenbein mit der Fortsetzung des Felsens verwechselt, auf dem sie gerade unterwegs ist. Dann aber: rasche Umkehr am Knie. Irgendwie passte der Untergrund wohl nicht so ganz.

Toni entführt uns auf dem Weg nach unten auf eine völlig andere Route, nicht markiert, aber bergab deutlich einfacher zu steigen, als die Aufstiegsroute. Dafür sind wir ziemlich dankbar. Außerdem scheint er die gesamte Fauna der Gegend zu kennen, gibt bereitwillig Infos über die Gegend und die Bevölkerung von sich und wir fragen entsprechend gierig nach.

Auf dem Heimweg klären wir nochmals die ‚Überraschung‘ für Conny. Seine Frau will am Inge und Hans abholen und uns dann am Anfangspunkt einer Wanderung überraschen. Let's see.

So ist es dann aber auch. Mit einer ziemlich großen Gruppe – ganz atypisch für uns – starten wir am Mittwoch wieder Richtung San Giovanni, diesmal aber mit dem Bus. Wir lernen noch einen mobilen Knoblauchhändler kennen, der einen ganzen Mini-LKW voller Knobläuche (?) anbietet. Ist wohl eine Hexen- und Draculafreie Zone da unten. Trotz Monte Bulgeri, von dessen Namensgebung die Sage geht, daß sie auf Einwanderer aus dem Osten Europas zurückgehen soll. Was aber auch nicht wirklich jemand noch glaubt.

Im Bus lernen wir, daß der Fahrer Autist ist („non parlare con autista“ ...) was er eindrucksvoll durch Begeisterung über die Vielzahl von Fahrgästen zeigt. Jedenfalls ein Schild zum Merken. Und auch seine Art, eine Ortsdurchfahrt zu bewältigen, die eigentlich schmaler ist, als der Bus breit. Hätte ich nur davon etwas gelernt...

Und dann die Überraschung: Conny hatte aber leider offenbar schon aus vielen kleinen, unstimmen Details auf diese Überraschung geschlossen – und so war's zwar ein schönes und buntes Hallo, aber der ganz große Kick blieb doch aus. Trotz fabelhafter Inszenierung durch Toni und Silvana.

Inge und Hans begleiten uns auf einer Höhenwanderung – die laut Toni nur einen kurzen Anstieg von einigen Metern am Anfang hätte und dann immer am Hang entlang ginge. Mein Höhenmesser und aus mein GPS geben aber die Auskunft, daß doch knapp 600m zu steigen sind, bevor wir die Höhe erreicht haben. Naja – manchmal ist er halt etwas lässig in seinen Aussagen. Was aber die mitlaufenden Kinder ganz anders sehen. Der Trip entwickelt sich dann immer mehr zu einem Naturspiel. Tausende von Blumen, Blüten säumen unseren Weg, eine Palette von Farben ist die Umgebung. Man braucht

nicht noch mehr Beweise für die Korrektheit der Entscheidung, das Gebiet zu einem Naturpark zu erklären.

Auf dem Heimweg passieren wir noch Camerota, den ‚Mutterort‘ von Marina di Camerota. Auch diese Orts’durch’fahrt wird uns immer in Erinnerung bleiben. Zunächst geht’s mal im Ort etwas bergauf – auf einer schmalen Straße – und dann bleibt der Bus an der Kirche stehen. Nein, nicht Endstation, obwohl es so aussieht; zwar führt der Weg (Straße wäre etwas überzogen) weiter, ist aber für einen Bus definitiv zu eng. Wie eigentlich auch der Kirchplatz zum Wenden. Aber mit einigen Hin-und-Hers, millimetergenauem Rangieren und etwas Geduld schafft es der Fahrer, wieder auf die Dorfstraße zu kommen, nur in umgekehrter Richtung.

Der nächste Tag ist Conny’s Einschnittstag. Wir bereiten das Frühstück – diesmal für vier Personen – auf der Terrasse vor, etwas improvisiert, aber nett. Und irgendwie sieht sie auch nicht anders aus, als gestern, noch in der ersten Hälfte ihres ersten Lebensjahrhunderts... Hätte sich also gar nicht so zieren, die 50 durch 49a ersetzen und irgendwohin fliehen müssen.

Wir wollen nochmals unsere erste Tour, diesmal mit Inge und Hans, zu ‚unserer‘ Grotte machen. Wie zuvor pausieren wir in der ersten Bucht, relaxen kurz bei einem Cafe und haben die Idee, gerade hier, total einsam zu Abend zu essen. Wir haben das schnell ausgehandelt – die Familie bleibt, auch wenn wohl den ganzen Tag kein weiteres Geschäft zu erwarten ist. Denn eigentlich können sie nur an ca. 20 Tagen im Jahr wirklich Business machen, wenn nämlich Saison und das Meer so ruhig ist, daß Boote in der Bucht anlegen können. Für mich ein unmöglicher Business Case – aber jetzt einfach toll für uns.

Die Route bis zur Grotte hatte ich mir relativ gut gemerkt und unser Ziel auch schon aus weiter Ferne eräugt. Nur – wir sind da, aber die Grotte nicht. Was ich einfach nicht verstehen kann. Es gibt zwar eine, in der wir auch unsere Mittagsrast machen, aber sie ist klein und einfach nicht das, was wir erwartet und auch schon gesehen hatten. Auf dem Rückweg klärt sich das Frage: Wir waren einfach einen ‚Weg‘, bzw. Hirtenpfad zu hoch und unser eigentliches Ziel lag genau unter unserem heutigen Endpunkt. No Problem, aber schade.

Unser Restaurant erwartet uns dann schon, aber wir ruhen vor dem Dinner dann doch noch ein bisschen aus. Insbesondere Conny, die mit einigen gesammelten ‚Schmeichelsteinen‘ in der Hand auf dem Kiesstrand sanft einschlummert. Zwischenzeitlich haben unsere Gastgeber schon mal das Essen vorbereitet: eine vegetarische und eine nicht-vegetarische Vorspeisenplatte – Herz was willst Du mehr – und der Herr des Hauses ist noch auf der Suche nach den letzten Gewürzen, die die Spaghetti krönen sollen – natürlich im eigenen Garten hinter dem Haus. Das Environment ist zwar nicht gerade fünf Sterne vergleichbar – gemessen am Plastikgeschirr (ist halt einfacher, wenn sogar das fließende Wasser fehlt) und den Plastikstühlen. Dafür hat das Ambiente insgesamt mehr als die 5 Sterne verdient: ein wunderbares Fleckchen Erde, idyllische Ruhe, liebevolle Gastgeber und ein Geschmack! Da könnten sich manche ‚Chefs‘ mit ihren Kreationen eine Scheibe abschneiden. Schließlich werden wir zur Feier des Tages noch zu einer Runde selbstgebranntem Kräuterlikör eingeladen, was schließlich dazu führt, daß der Heimweg für die nicht-Abstinenten unter uns (alle außer mir) mit einer gewissen zusätzlichen Fröhlichkeit und einem neuen Schwung angegangen wird. Darüber vergessen wir dann schon mal die eigentlich geplante Feier im Ort und lassen es uns geduscht und seeehr relaxed auf der Terrasse noch gut gehen. Wäre das mein 49a-ter Geburtstag gewesen, ich würde ihn nie vergessen.

Inge und Hans lassen es sich nicht nehmen, direkt am nächsten Tag wieder Richtung Heimat zu verschwinden. Immerhin lassen sie sich überreden, von uns nach Sapri gebracht zu werden, der einzigen in der Nähe befindlichen Schnellzug-Station. So lernen wir ihren Urlaubsort auch noch kennen – aber nicht wirklich schätzen. Nach Abfahrt verkrümelten sich Conny und ich schnellstmöglich wieder Richtung temporärer Heimat, bei regnerischem Wetter, was eine besonders bizarre Stimmung der dunklen Wolken über dem azurfarbenen Meer erzeugt.

Und das war's dann schon mehr oder weniger in Marina di Camerota. Die Abreise steht an, der Umzug in ein anderes Domizil. Aus unserem ‚my home is my castle‘ zu Elvira, auf dem Landgut Le Favate.